

Vernachlässigung und ihres Schmuckes einen trostlosen Anblick. Das gottesdienstliche Leben lag in Todesstarre. Nur wenige Stunden während der Woche geöffnet, waren die Kirchen Zeugen einer oberflächlichen, mit Hast und im Beisein einer profanen Zuhörerschaft vollzogenen Liturgie. Die Feyer des Abendmahls war selten und wurde außerdem auf Grund der „Testacte“ (s. d. Art.) als Mittel zur Erlangung bürgerlicher Aemter mißbraucht. Nicht einmal die im officiellen Gebetbuch (Book of common Prayer) enthaltenen Gebete und Gebräuche aus katholischer Zeit fanden ein tieferes Verständniß. Nicht besser war es um die Wissenschaft der Theologie bestellt. In engeren Kreisen, namentlich bei eifrigen und frommen Landpfarrern, erhielten sich Erinnerungen an die katholisch-rendenden Gottesgelehrten aus der Zeit der beiden Karl (1625—1685); indes huldigten die Theologen überwiegend der latitudinarißchen Richtung (s. d. Art. Latitudinarian), als deren vornehmster Vertreter Erzbischof Tillotson von Canterbury (1630—1694) galt. „Die Theologie, welche man vortrug, ruhte zwar auf Bildung, hatte aber mehr vom gewöhnlichen gesunden Menschenverstand als von wirklicher Gelehrsamkeit an sich“ (Church [s. u.] 9). Die besten Elemente des Clerus waren fein gebildete, im classischen Alterthum bewanderte Männer, aber entschiedene Gegner der Begeisterung für die hohen Zwecke der Kirche. Der größte Theil des Clerus pflegte die verschiedensten Zweige weltlichen Wissens, nur keine Theologie. In der Kirche erblickte man ein der englischen Nation von Gott verliehenes Geschenk, zugleich aber auch einen Bestandtheil des Staatswesens. Höher als die Verbindung mit dem Bischof stand die Gunst der mit der Ausrüstung der bedeutendsten Aemter betrauten Staatsminister. Die heute in den Kreisen der Hochkirchler mit Vorliebe gepflegten Ideen von der wirklichen Gegenwart Christi im Altarsacrament, dem Priesterthum und der Messfeier lagen der damaligen Geistesrichtung gänzlich ferne. Mit wenigen Ausnahmen „lehrete der Clerus einen kalten, herzabtödtenden Protestantismus, welcher jede Begeisterung erstikte und Geschichte und Verunft gegen sich hatte“ (Wakoman [s. u.] 461). Diese Geistesrichtung vernichtete in der Laienwelt alle Regungen, welche den Ausbau des innern Lebens und die Ausbreitung der Kirche hätten fördern können. — Neben der hochkirchlichen Richtung nahm der Evangelicalismus seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts in der Staatskirche die vornehmste Stellung ein. Im Schoße des von der Theologie des Arminius beherrschten Methodismus (s. d. Art. Methodisten) hatte sich eine strengere und eine mildere calvinische Richtung gebildet. Die Anhänger der letztern nannten sich Evangelicale. Ihre Eigenthümlichkeit bestand darin, daß sie nicht, wie Wesley und Whitefield, von der Staatskirche sich trennten, und daß sie die Lehren von der calvinischen Gnadenwahl und

methodistischen Erweckung preisgaben. Dagegen ließen sie die hierarchische Ordnung der Staatskirche unbeachtet und entfalteten in der letztern ihre Thätigkeit, wo immer sie eine Lücke wahrnahmen. Bis tief in's 19. Jahrhundert bildeten sie das Salz der anglicanischen Kirche. Glänzend waren die Verdienste der Evangelicalen auf dem Gebiete der Charitas. Zu ihnen gehörten Männer wie William Wilberforce, der Sklaven-Emancipator (1759—1833), John Howard (gest. 1790), der Organisator des Gefängnißwesens (s. Diction. of Nation. Biogr. XXVIII, London 1891, 44) und Mrs. Hannah More (gest. 1833; vgl. Overton [s. u.] II, 271—281). Doch fehlte es der Theologie der Evangelicalen, welche ihre Hauptvertreter an William Romaine (1714 bis 1795) und John Newton (1725—1807) besaß, an innerer Einheit und Folgerichtigkeit. Als Religion feinerer Gesellschaftskreise hat der Evangelicalismus sich allmählig den Bedürfnissen dieser Schichten angepaßt. Seine Prediger waren Männer von ungeheuchelter Frömmigkeit, aber nicht selten von phantastischem Auftreten. In ihren dürren Anreden war nur von Buße, nicht aber von Verdienst und guten Werken die Rede. Schließlich bot der Evangelicalismus, das Bild einer erschöpften Lehre und eines erloschenen Enthusiasmus“ (Church 13), er hatte seine vormalige Anziehungskraft verloren. — Noch weniger als diese theologischen Richtungen innerhalb der Staatskirche vermochte eine Reihe unabhängiger Denker die Massen zu beherrschen. Sie waren theils, wie Connop Thirlwall und Julius Hare, von der deutschen Philosophie und Geschichtsforschung beeinflusst, theils bahnten sie, wie die Fellows des Oriel-Collegs in Oxford, die sog. nobilitische Richtung an, aus welcher der moderne Liberalismus in der englischen Theologie sich entwickelt hat. Unter den „Nobilitern“ ragte als deren Haupt Richard Whately (1787—1863), der nachmalige anglicanische Erzbischof von Dublin, hervor, der nach Art der griechischen Philosophen durch geistvolle Unterredungen religiösen Zweifel verbreitete. An moralischem Einfluß übertraf ihn Thomas Arnold (gest. 1842; s. Diction. of Nation. Biogr. II [1885], 113), Vorsteher der Lateinschule in Rugby, der 1833 in seiner Church Reform die Thore der Staatskirche allen Dissenters öffnete und den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien beseitigte. Nimmt man dazu den steigenden Einfluß der Social- und Moralphilosophie von Jeremias Bentham, welche den Maßstab der Nützlichkeit an die Erscheinungen des Lebens legte und die ewigen Grundsätze des Rechtes verwischte, dann hat man ein Bild von den Gefahren, welche der englischen Kirche im Innern drohten. Der Gang der Politik war ihr ebenso wenig günstig. Bei der Abschaffung der Testacte stimmten 1828 nicht wenige Bischöfe im Oberhause für die Dissenters. Die periodische Presse, namentlich die Edinburgh Review und die Westminster Review, schürten